

In der alten Standuhr raschelte es und mein Herz setzte kurz aus. Singapur hielt ihren Sommerschlaf, aber immer mittwochs wurde sie wach und wollte unbedingt etwas fressen. Wenn dann kein Futter in der Nähe war, wurde sie sehr übellaunig. Das war schon so, seit wir sie eines Tages vor unserer Tür gefunden hatten. Sie lag schlafend in einem Karton, in den Luftlöcher geschnitten waren. Auf den Karton hatte jemand von Hand »Singapur« geschrieben. Wenn dort »Radebeul« gestanden hätte, hieße Singapur heute vermutlich Radebeul. Auch kein schlechter Name.

Ich sah auf den Kalender: es war Mittwoch.

„Liebling“, rief ich, „hast Du Singapur schon ihr Futter gegeben?“. Es kam keine Antwort. Dabei war es ja eigentlich Sybilles Haustier, das da versorgt werden musste. ‚Oh, Mist‘, schoss es mir durch den Kopf, meine Angetraute war heute doch mit den anderen Hexen, pardon, 'magischen Wesen', zu einem Vortrag gegangen. Irgend so ein reisender Hokus-Pokus-Charmeur erzählte etwas über orientalische Liebestränke – oder waren es fernöstliche Giftrezepte? Hatte ich vergessen. Genauso wie Sybille und ich vergessen hatten, rechtzeitig Futter in den Uhrenkasten zu werfen.

Ich sprang aus meinem Plüschsessel und ging zur Musikkommode. Auf der lag der metallene Kettenhandschuh, den ich bei der Fütterung zur Sicherheit immer anzog. Der Handschuh wies zahlreiche Spuren von Singapurs kleinen scharfen Zähnen auf. Ich streifte ihn mir über die linke Hand und wollte gerade etwas von dem Spezialfutter aus der Zuckerdose nehmen, als es an der Tür klopfte. Gleich darauf waren drei Fanfarenstöße zu hören.

„Was will der denn um diese Zeit hier?“, dachte ich. Der, das war unser Dorfpolizist Tom. Er war nach der dritten Strafversetzung in unserer Gemeinde gestrandet. Da ihm kein Streifenwagen mit Martinshorn mehr anvertraut wurde, machte er ersatz- und meist überflüssigerweise mit seiner Trompete auf sich aufmerksam. Ich konnte ihn schlecht draußen in der Dunkelheit stehen lassen, denn Sybille war wegen ihrer magischen Umtriebe schon mehrfach mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Ich zog also den Handschuh wieder aus, öffnete die Tür und sagte in die Nacht: „Komm doch rein, Tom“. Weil drinnen von der Standuhr schon wieder Geräusche kamen, ging ich schnell ins Zimmer zurück, ohne mich nach Tom umzusehen. Von draußen hörte ich ihn sagen: „Ich wollte Euch warnen, in unserer Gegend treibt ein unheimliches Wesen heimlich sein Unwesen, ein sogenannter Gh...“. Weiter kam er nicht, er wurde unterbrochen von einem seltsamen Quietschen, auf das ein kurzer Schrei und dann ein dumpfer Plumps folgten. Als ich mich umdrehte, um zu sehen, was mit ihm los war, kam eine dunkle kleine Gestalt durch die Tür geschlichen. Das war definitiv nicht Tom. Lässig die verbogene Polizeitrompete an einer seiner Krallen hin und her

schaukelnd, grinste mich stattdessen ein Nachtghul an. Sein Maul reichte dabei von seinem linken bis zu seinem rechten Spitzohr und wieder zurück.

Ich weiß nicht, wie viel Erfahrung Du mit Ghulen hast. Ich nehme mal an, dass die nicht bei Dir ein und aus gehen, oder unter deinem Bett rumlungern. Falls du dir nicht sicher bist: schau heute Abend unbedingt mal nach. Ich jedenfalls hatte zuvor nur einmal einen Ghul gesehen, als ich nachts mit Sybille auf dem Friedhof war. Ja, ich weiß, man soll nachts nicht auf den Friedhof gehen, aber Sybille und ich waren tanzen gewesen und hatten irgendwie den Fahrplan nicht richtig gelesen und mussten eine Stunde auf den nächsten Bus warten. Da haben wir uns die Zeit auf dem Friedhof vertrieben. Ein bisschen geknutscht, wenn Du es genau wissen willst. Und dann sahen wir da diesen Ghul, der schmatzend auf einem Grab hockte. Kein schöner Anblick. Ich hatte Glück, mit einer Hexe zusammen zu sein (damals waren wir noch nicht verheiratet). Sybille sprach einen Drei-Minuten-Bann über den Ghul, und dadurch hatten wir Zeit, uns aus dem Staub zu machen.

Aber nun stand so ein Ghul direkt vor mir im Zimmer, und Sybille und ihr Bannspruch waren nicht zur Hand. Was mit Tom, dem Polizisten, passiert war, wollte ich lieber nicht so genau wissen. Ich versuchte, ruhiges Blut zu bewahren. Überhaupt war meine Absicht, in den nächsten Minuten möglichst viel von meinem Blut zu bewahren. „Hallo, willkommen. Ich bin Lukas. Soll ich uns eine Schallplatte auflegen?“, fragte ich den Ghul betont freundlich und schlenderte zum Plattenspieler. Ich tat so, als sei ich die Ruhe selbst, dabei hatte ich ganz wackelige Knie.

„Oh, ein Musikliebhaber, das hat man gern“, sagte der Ghul und nickte anerkennend mit seinem kleinen runden Glatzkopf. Er hatte eigentlich ganz hübsche spitze Zähne, die er sich vermutlich selbst liebevoll zugefeilt hatte; sie waren nur etwas schlecht geputzt. Selbst aus fünf Schritt Entfernung raubte mir sein Mundgeruch den Atem. Während ich mit zitterigen Händen Vivaldi auflegte, kam mir ein Gedanke. Ich griff nach der Zuckerdose. „Tz, tz“, schnalzte der Ghul scharf mit der Zunge und legte mir ein Rudel seiner krallenbesetzten Finger auf die Hand. „Lass das mal schön bleiben. Gib sie mir“. Er knöpfte mir die Dose ab und öffnete sie. Der Ghul schnüffelte und besah sich den Inhalt. Dann nahm er einen der bräunlichen, ölig glänzenden Brocken heraus, riss mit den Zähnen ein Stück davon ab und schluckte es hinunter. Während er noch überlegte, ob ihm der Happen geschmeckt hatte oder nicht, rappelte es wieder im Uhrenkasten. Singapur hatte das Futter gerochen.

„Was ist da drin?“, fragte der Ghul und zeigte mit seiner Klauenhand, in der er immer noch die Zuckerdose hielt, auf die Standuhr.

„Ach, nichts“, tat ich unschuldig, schaute an die Decke und pfiff eine sinnlose Melodie. Jeder normale Mensch hätte mich für einen völlig bekloppten Mensch gehalten, aber ein Ghul ist kein normaler Mensch. Er ~~ist~~ ist ja überhaupt kein Mensch (← da hatte sich ein Fehler eingeschlichen).

„So, so, da ist also nichts drin? Du willst mich wohl verkackeiern?“, sagte der Ghul. Ich war beeindruckt von seinem elaborierten Sprachgebrauch, das findet man selten bei blutrünstigen Monstern.

Die Standuhr schwankte jetzt bedenklich hin und her. Der Ghul löste vorsichtig den Verschlusshebel am Uhrenkasten. Ich schaute mich unauffällig nach einer Fluchtroute um. Der Ghul langte langsam mit einem Arm in den Kasten. Dann machte er die Bekanntschaft von Singapur. Ich rannte da schon die Treppe hoch, um mich im Klo einzuschließen. Der Ghul rannte in die andere Richtung und verließ das Haus durch eines der Fenster. Ohne es vorher zu öffnen. An seinem Arm hing Singapur und soweit ich hören konnte, war sie wirklich sehr schlecht gelaunt.

Später in der Nacht trug ein lauer Südwind Sybille herbei. Fröhlich sprang sie von ihrem Besen auf die Veranda. Ich erzählte ihr, was passiert war. „Und jetzt ist Singapur irgendwo da draussen“, sagte ich. „Mach Dir keine Sorgen“, tröstete sie mich. „An so einem Ghul ist ja nicht viel dran. Wenn Singapur in ein paar Tagen wieder Hunger bekommt, wird sie sicher hier auftauchen“.

Oh weia - genau das war es ja, was mir Sorgen machte!